

Walter Schurig **Kunsterzieher, Heimatforscher und streitbarer Denkmalspfleger**

Mit Walter Schurigs Leben und Wirken verbindet mich vieles. Er war mein Zeichenlehrer an der Oberschule Stollberg, engster Mitarbeiter an unserer Monatsschrift „Der Heimatfreund“ für das Erzgebirge und als Kreisdenkmalspfleger mein Mitstreiter gegen Unverstand und Gleichgültigkeit, wenn es um den Erhalt des kulturellen Erbes ging.

Schurigs Lebensweg hatte am 17. September 1897 in Chemnitz als Lehrersohn begonnen. Nach dem Besuch der Höheren Knabenschule und des Realgymnasiums bezog er nach der Obersekundarreife das Lehrerseminar Frankenberg, um ebenfalls Volksschullehrer zu werden. In den Jahren 1917/18 wurde seine Ausbildung unterbrochen, denn er musste als Feldartillerist am ersten Weltkrieg teilnehmen. 1919 schloss er sein Studium im Frankenberg ab und war 1920 bis 1922 an Chemnitzer Schulen als Hilfslehrer tätig.

Zu dieser Zeit reifte sein Entschluss zur beruflichen und künstlerischen Weiterbildung und er nahm Unterricht bei der berühmten Chemnitzer Malerin Martha Schrag, die durch ihre herben, gesellschaftskritischen Werke nachhaltig seinen weiteren künstlerischen Weg beeinflusste. Durch ein Studium von 1923 bis 1925 an der Kunstgewerbeakademie Dresden erwarb Walter Schurig den Abschluss als akademisch gebildeter Zeichenlehrer für höhere Schulen und unterrichtete anschließend in der Landeshauptstadt (den Titel Studienrat führte er nicht, sondern Oberlehrer). Der Aufenthalt und sein Schaffen in der Kunststadt Dresden befruchtete seine weitere künstlerische Entwicklung außerordentlich.

Walter Schurig kam 1929 von der deutschen Oberschule Dresden-Plauen als Kunsterzieher und Oberlehrer an die Stollberger Oberschule. Er tauschte gewissermaßen seine Stelle mit dem damals wohl bekannten sächsischen Zeichenlehrer, nämlich mit Alfred Hofmann-Stollberg (1882-1962), der in seinem Künstlernamen den Wirkungsort Stollberg führte und als Schöpfer heimatverbundener Bildwerke und als Illustrator von Kalendern und Heimatbüchern, als der „Erzgebirgsmaler“ und der „Weihnachtsmaler“ galt.

Nach seinem Wechsel in die „Provinz“, in die kleine Erzgebirgsstadt Stollberg, trat Schurig in die Fußstapfen seines berühmten Vorgängers Alfred Hofmann und reifte bald zum erfahrenen und anerkannten Kunstpädagogen, der nun häufig mit eigenständigen Werken hervortrat, besonders mit Grafiken, meist expressive Holzschnitte mit Motiven aus Stollberg, dem Erzgebirge und seinem Volksleben, wie Gestalten und Originale aus dem Gebirge, z. B. den Holzfäller, den Pilzsucher, den Strumpfwirker als „Quersackindianer“, die Hausiererin mit Tragkorb, den „Kastenmoa“ und andere.

Nicht immer fand seine herbe, zuweilen derbe kritische, manchmal an Heinrich Zille erinnernde Menschendarstellung Anklang. So beispielsweise 1949, damals hatte der Oelsnitzer Druckereibesitzer Berthold Estel und ich als Ausschussmitglieder im Festkomitee bei Schurig das Plakat für das Oelsnitzer Heimatfest in Auftrag gegeben und waren erschrocken, dass Schurig in seiner Art zwei verschmutzte und durch den Kohlenstaub und die harte Arbeit untertage gezeichnete Kohlenkumpel im Gestell dargestellt hatte. Das Plakat wurde von der Oelsnitzer Stadtverwaltung und den Funktionären der Schächte verworfen, weil er völlig aus dem Rahmen der damals üblichen Plakatkunst herausfiel. Ein neuer Entwurf eines „Schachtmalers“ zeigte eine Kumpelgestalt mit Pickhammer und in heldischer Pose.

Das Ende des 2. Weltkrieges hatte Walter Schurig erneut als Soldat, diesmal 47jähriger im berüchtigten Gefangenenlager bei Bad Kreuznach erlebt. Bis zu seiner Wiedereinstellung in den Schuldienst 1953 arbeitete er als freischaffender Künstler und Leiter von Volkskunstgruppen. Unter seinen damaligen Zöglingen an den Schulen und in den Zirkeln befanden sich mehrere, die heute namhafte Künstler sind, wie unter anderem Maria Morawitz aus Stollberg.

Seine Schüler und die Öffentlichkeit kannten und schätzten Schurig als Lehrer- und Künstlerpersönlichkeit mit Ecken und Kanten. Er war Stollberger geworden, sah vieles mit kritischen Augen und sprach manches unverhohlen aus. Mit Engagement nahm er am kulturellen Leben teil, im Kulturbund und besonders bei der Heimat- und Denkmalpflege. Aus seiner Feder stammen mehrere fundierte volkskundliche Beiträge in der damaligen Monatsschrift „Der Heimatfreund“, so über Siegel und Wappen der Orte des Kreises und über Bandendenkmäler.

Als Kreisdenkmalspflege widmete sich Schurig allerdings mit wechselndem Erfolg und viel Ärger dem Erhalt sakraler Bau- und Kunstwerke, urbanen und ländlichen Fachwerkbauten (wie Umgebendehäuser, Oberlaubengänger usw.). Er verursachte und setzte sich dafür ein, die wenigen in unserer Zeit überkommenen Objekte kulturellen Erbes zu bewahren, so die Stollberger Marienkirche, die Dorfchemnitzer Knochenstampfe, die alte Dorfschmiede in Brünlos, das Bachhaus und die Sicherung des Bach-Nachlasses in Stollberg sowie das Königsche Haus am Schlossberg, den Lugauer Glockenturm und vieles andere.

Seine Bemühungen um die Schaffung eines Stollberger Heimatmuseums waren erfolglos, viele Exponate sind nach dem verhängnisvollen 11. Plenum der ZK der SED in den sechziger Jahren in alle Winde verstreut. Seine großartige Ausstellung seinerzeit über das Stollberger Zinngießerhandwerk mit vielen Exponaten ist mit seinem Namen verbunden.

Horst Rößler